

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 53 (1966)
Heft: 17

Artikel: Der Sachtext im Geographieunterricht
Autor: Bächinger, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

graphieunterricht immer noch im Vordergrund stehen soll, weil das rein Beschreibende schwerer erfaßt wird.

Da die meiste geographische Literatur für Erwachsene geschrieben wurde, ist es unumgänglich, eine neue, stufengemäße Geographie-Sachliteratur zu schaffen. Wenn immer möglich müssen die Inhalte erzählend aufgearbeitet sein. Da auf dieser Stufe allmählich der Übergang zum beschreibenden Geographietext vollzogen wird, können kleinere Sachtexte dieser Gattung eingestreut werden.

Will man aus dieser Klassenuntersuchung einen methodischen Weg aufzeigen, so ist ungefähr folgende Reihenfolge einzuhalten:

A. Große Übersicht

- 1. Wo liegt der Kanton? (Karte)*
- 2. Weg zu diesem Kanton (Fahrplan, Bodenkarte)*
- 3. Angaben über die Größe, die Einwohnerzahl, den höchsten Berg, den Hauptfluß, den Hauptort.*
- 4. Gestalt des Landes (Dias, Bilder, in Verbindung mit Karte).*
- 5. Namen von Landschaften und Orten, Flüssen, Seen. (Eintragen in eine Umrißkarte nach Landkarte oder Wandtafelbild)*

B. Landschaftliche Details

Sagen (binden die Kinder an einen bestimmten Ort)

Brauchtum

Dorfbild und Städte

Klima – Vegetation

Sehenswürdigkeiten

Wo arbeiten die Väter

Berühmte Männer

Etwas über die Geschichte

Wir verzichten bei den landschaftlichen Details absichtlich auf eine Numerierung der einzelnen Themen. Die Ordnung an sich ist weniger wichtig als die Tatsache, daß aus der Untersuchung geschlossen werden kann:

Die Lehrerdarbietung muß erzählend sein. Entweder stützt der Lehrer seine Mehrdarbietung auf eigene Erfahrung (Erlebnis) oder bietet den Sachtext dem 12jährigen in erzählender Form dar.

In der Beurteilung dieser Untersuchungsergebnisse wird angeführt werden müssen, daß die Basis der Untersuchung zu klein war. Es ist uns klar, daß man mehrere Klassen untersuchen lassen sollte; nie aber dürfte man die in den verschiedenen Klassen gewonnenen Zahlen addieren. Jede Klasse ist je nach Zusammensetzung

und nach behandeltem Stoff etwas Eigenes. Doch hatten Vergleichsuntersuchungen gezeigt, daß in andern Klassen der gleichen Altersstufe bei andern Lehrern ganz ähnliche Resultate sichtbar wurden.

Der Sachtext im Geographieunterricht

Konrad Bächinger, Rapperswil

Man hat in der Fachliteratur für den Realienunterricht meist zwei verschiedene Formen von Texten unterschieden:

- a) Sachtext
- b) erzählender Text

Der Sachtext

Die Definition lautet: «Unter Sachtexten verstehen wir die Darstellung von Sachverhalten ohne dramatische Höhepunkte, zum Beispiel die Schilderung des Alltags im Bauernleben, der Arbeit in einer Fabrik, eines Volksbrauches. Das Merkmal von Sachtexten ist, daß sie vorwiegend sachliche Interessen befriedigen, das Sachwissen bereichern und vertiefen¹.»

Solche Texte, trocken und nüchtern geschrieben, gehörten zum eisernen Bestand des alten Lesebuches. Die Schüler lesen sie meist ohne große Begeisterung. Mit noch weniger Freude wurden sie auswendig gelernt. Da der «rote Faden» der Abfolge fehlt, sind sie schwerer lernbar als Texte, die in eine Erzählung gebettet sind. Es gibt zwar auch Texte, die logisch konsequent aufgebaut sind, so daß sie von Schülern ab 13 Jahren ebenso gut aufgenommen werden können.

Bei diesen Sachtexten wird das Gemüt nicht angesprochen. Kinder auf der Volksschulstufe bleiben dadurch emotionell ungerührt. In der Regel verschwinden diese Sachtexte rasch wieder aus dem Gedächtnis.

Es lohnt sich nur dann, solche Sachtexte in den Geographieunterricht einzubauen, wenn die Schüler ihn verarbeiten lernen. Das geschieht weder durch mehrmaliges Lesen noch durch Auswendiglernen, sondern vor allem durch die gut

¹ Heinrich Roth u.a.: Unterrichtsgestaltung in der Volkschule, Bd. 2, Geografie, Verlag Sauerländer, Aarau.

gestellte Arbeitsaufgabe, welche den Schüler zwingt, tiefer in den Text einzudringen.

Beispiel:

Der Urner Bauer

«Das isch mis Eige», sagt der Urner Bauer, wenn er von seinem Haus und Hof spricht. Er ist stolz auf sein Eigentum. Nur wer ein eigenes Stück Land besitzt, darf sich Bauer nennen.

Dieses Eigen ist meistens nicht sehr groß. Es liegt im Talboden oder am Hang in der Nähe des Dorfes. Der Urner Bauer besitzt aber meistens noch ein zweites oder gar ein drittes Stück Land. Auf jedem stehen ein kleines Häuschen und ein Stall. Diese liegen aber höher, irgendwo zwischen dem Talboden und der Alp. Er nennt sie «Berg». «Ich han ä Berg.» Damit meint der Urner, er besitze auch eine Bergwiese.

Das Jahr des Berglers beginnt eigentlich erst mit der Zeit der Alpfahrt. Sobald die untersten Hänge der Alpen zu grünen beginnen, ist der langersehnte Tag gekommen. Nun versammeln sich die Bauern, um den Tag der Alpfahrt zu bestimmen. In heiligem Schwure geloben die Alpvögte dem Präsidenten der Alpgenossenschaft, ihr Amt getreu zu verwalten und die Weiden der Allmende vor Schaden zu bewahren.

Kaum hat der Morgen des beschlossenen Tages zu grauen begonnen, wird es lebendig in den Tälern des Urnerlandes. Überall beginnen die Treicheln und Kuhglocken zu bimmeln. Die Treibhunde kläffen dazwischen, und die Rufe der Sennen und Buben widerhallen von den Felswänden. Während die Älpler auffahren, liegen die Pässe meist noch in tiefem Schnee. Aber kein Hindernis vermag sie zurückzuschrecken. Grüpplein um Grüpplein schließt sich zusammen, um in endlosem Zuge zum Urnerboden hinunter in ein neues Leben einzuziehen.

Die Älpler haben ein strenges Tagewerk zu vollbringen. Um 4 Uhr morgens heißt es aufstehen, um mit Melken zu beginnen – und wenn die Kühe reichlich Milch spenden, so daß der Senn zweimal käsen muß, verkündet der Alpsegen erst um 22 Uhr den Feierabend auf der Alp. Mitte August geht die Wildi (oberste Regionen des Wildheus) auf. Nun dürfen die Bauern ins höhere Gebirge steigen, um auf den schmalen Grasbändern und den steilen «Planggen» (Hängen) das Wildheu einzusammeln. Dann tragen starke Burschen die Heubündel oft kilometerweit zu ihren obersten Heuschobern, oder sie schichten es an Ort und Stelle zu einer hohen Triste auf, von wo sie es im Winter auf dem Schlitten zum Tale befördern.

Während der Bergler in den Alpen haust, sind sein Eigen

im Tal und sein Berg am Hang nicht etwa verlassen. Einige Familienangehörige, vielleicht die Mutter mit ihren ältesten Kindern, sind zurückgeblieben, um das Gras zu mähen und das Heu zu sammeln. Die Heimkuh, die bei der Alpfahrt zurückbehalten wurde, spendet ihnen die tägliche Milch.

Gegen September naht die Alpfahrt. Auf den Weiden beginnt das Gras spärlicher zu werden. Schnee und Kälte drohen hereinzubrechen. Die Senten (Sennen mit dem Vieh) ziehen heim. Jeder darf die Alp verlassen, wann es ihm beliebt. Der Urner kennt die feierliche Alpfahrt mit blumengeschmückten Tieren und blankgescheuerten Treicheln, wie das im Toggenburg und Appenzellerland der Brauch ist, nicht.

Nun kehrt der Bauer in sein Eigen zurück. «Z' Alpfahrtä isch scheen, und z'Bodä fahrtä isch scheen», sagt der Urner, wenn er wieder glücklich mit der Familie vereinigt ist.

In Bürglen versammeln sich die Bauern anfangs Oktober zu einem fröhlichen Älplerfest. Ein Umzug bewegt sich durchs Dorf. Fahnen schwinger zeigen ihre Künste. Dazwischen läßt eine Ländlermusik die Paare im Tanze wirbeln. Ein wichtiger Tag im Herbst, ein Fest für den Bergbauern, ist die Viehprämiierung. Aus allen Tälern strömen die Bergler zusammen mit ihrer schönsten Kuh, dem besten Stier oder dem hübschesten Rind. Den preisgekrönten Tieren wird ein leuchtendes Schild zwischen die Hörner gebunden, und die Sieger werden sogar mit einem Kranz geschmückt. Eine siegesbekränzte Kuh ist für den Urner Bauer der schönste Lohn für seine harte Arbeit während des Sommers.

Inzwischen sind im Allmendgarten die Kartoffeln reif geworden. Sie müssen geerntet werden. Mit der Hacke ausgerüstet, löst sie der Bauer aus der Erde. Oft muß er sie in unwegsamem Gelände über weite Strecken nach Hause tragen.

Aber nochmals beginnen die Berge zu locken. Viele der harten Bergsöhne zieht es zur Hochwildjagd in die Felsen unter den Gletschern. Hier oben, weit über dem Tal und den Menschen, fühlt der Urner die goldene Freiheit, die er über alles liebt.

Ist der Winter ins Land gezogen, bürdet sich der Vater oder sein stärkster Bub den Hornschlitten auf die Schultern, um mit ihm zur Wildi aufzusteigen. Dort hat er das Wildheu, das er in sausender, aber oft lebensgefährlicher Fahrt zu Tale schlittelt.

Wenn dasdürre Holz im Ofen knistert und die Stube wohlig erwärmt, muß der Bauer schon an den nächsten Winter denken und Brennholz für das kommende Jahr rüsten. Neigt sich der Heuvorrat im Stall, zieht er mit der Familie und der Herde auf sein zweites Gut, um das dort aufgespeicherte Heu zu verfüttern.

Auch im Frühling erwartet den Urner Bauer eine schwere Arbeit. Im Laufe des Winters hat sich vor jedem Stall ein stattlicher Misthaufen aufgetürmt. Dieser wertvolle Dünger muß auf den Wiesen verteilt werden. In diesen steilen Gütern, in denen kein Wagen aufrecht zu stehen vermag, heißt es Last für Last im Rückenkorb die Halden hinauftragen. Aber deswegen läßt sich der Urner nicht verdrießen. Er ist an strenge Arbeit gewöhnt, und sein Rücken hat seit frühesten Jugend schwere Lasten getragen.

Ein Jahr ist erfüllt. Der Bergler dankt Gott, wenn er ihn vor Unheil in Stall und Haus bewahrt hat, und er preist die Gesundheit, die ihm erlaubt, mutig die Bürde des neuen Jahres auf sich zu nehmen.²

Arbeitsaufgaben:

1. Wann steht der Urner Bauer auf?
2. Wann beschließt der Alpsegen den Tag?
3. Was gehört zum «Eigen»?
4. Was bezeichnet der Urner als «Berg»?
5. Was versteht er unter «Wildi»?
6. Wer bleibt sommerüber zu Hause? (Schreibe die beiden Sätze heraus!)
7. In welchem Monat zieht der Urner Bauer wieder ins Tal?
8. Wo findet anfangs Oktober das Älplerfest statt?
9. Zähle alle Berufe auf, die der Urner Bauer jahrläufig ausübt!
10. Erstelle einen Jahreskalender seiner Arbeit in Form eines Wandfrieses! (Blatt A4 der Länge nach in der Hälfte zerschnitten und an den kürzeren Seiten aneinandergleimt, dann in vier Jahreszeiten eingeteilt.) Lies aus dem Text alle Arbeiten des Urner Bauern heraus und zeichne sie mit einem Bild und einem Stichwort in den Fries ein!

2. Der erzählende Text

Darunter versteht man den literarisch wertvollen Dichtertext, der, auf den Jugendlichen zugeschnitten, eine packende Schilderung zum Beispiel des Bergsturzes von Goldau bringt (Ernst Eschmann). Solche Texte greifen an das Gemüt (Beispiel: «Kinder im Schnee» von Ernst Zahn). Sie eignen sich sehr gut zum Vorlesen oder als Klassenlektüre.

Man hat diese Texte hin und wieder weniger «wertvoll» als die Sachtexte bezeichnet, weil sie weniger «Sachliches», weniger reales Wissen aufweisen. Zu unrecht: gerade weil sie das Gemüt ansprechen, haften sie viel besser und haben zu-

dem einen bildenden, oft auch einen erzieherischen Wert. Man wendet gegen sie ein, daß sie oft zu lange wären. Solche Argumente widersprechen dem exemplarischen Lernen.

Je tiefer man nämlich in die Klärung eines geeigneten Einzelproblems sich versenkt, desto mehr gewinnt von selbst das Ganze des Faches³.

Beispiel:

Seppi Blatter in der Todeswand

(nach J. C. Heer für die Stufe gekürzt)

Mitten in der Nacht klopft es bei Seppi Blatter ans Fenster. Drei große gelbe Augen leuchten herein. Es sind die Laternen für den Marsch zur senkrechten Wand, an der die von der letzten Lawine zerstörten Wasserleitungen wieder eingehängt werden müssen. Seppi Blatter hat versprochen, diese hölzernen Käppel an den «Weissen Brettern» zu reparieren, weil er dann Wasserhüter werden darf und so seine Familie keine Not mehr zu leiden habe. «Vater, ich will mit dir gehn!» fleht der Kleine. «Bist ein törichter Bub!» weist ihn der Vater ab. Da pocht es zum zweitenmal, scheu, wie vorhin, als fehle denen draußen der Mut. Seppi Blatter tritt unter die Türe: «Ich bin bereit!»

Die Windlichter verschwinden gegen den dunklen, schaurigen Wald empor und sind schließlich nur noch winzige gelbe Punkte. Halberstickte Stimmen rufen in die Nacht hinaus: «Vater, behütt dich Gott, Vater!» Und hoch aus dem Wald hallt noch einmal seine Stimme zurück. «Er jauchzt, er hat Mut!» schluchzt seine Frau in Tränen aufgelöst vor sich hin.

Des Morgens in der Früh stehen die Männer droben und lassen an Seilen den Seppi Blatter die Felswand hinunter. Drunten bei der Kapelle wartet das Volk betend, denn diese Arbeit ist lebensgefährlich. Kaum wagen die Frauen, den Blick zur weißen Wand emporzuheben. Etwas schwebt von oben die gräßlichen Felswände hinab, das wie ein Strohhalm aussieht, der an Bindfäden hängt. «Sie sind am Werk!» «Strohhalm» um «Strohhalm» senkt sich aus der Höhe. Manchmal bleibt einer zu hoch, manchmal gerät einer zu tief. Der Präsident schwingt je nachdem die Fahne, bald abwärts, bald aufwärts, und wenn sich die Halme verschoben haben, so schwenkt er die Fahne seitwärts. Auf dem ersten Strohhalm bewegt sich ein kleines, drolliges Wesen. «Das ist der Vater», denkt Josi, sein Bub, und freut sich, daß er einen solch kühnen Vater hat.

² Sämtliche Sachtexte sind den neuen geografischen Arbeitsheften «Land am Gotthard» und «Wallis» mit freundlicher Bewilligung des Verlages Arp, 9014 St. Gallen, entnommen.

³ Hans Knübel, Exemplarische Arbeiten im Erdkundeunterricht. Westermann Taschenbuch (Braunschweig)

«Darfst einmal durchgucken», sagt der Müller und reicht ihm das Fernrohr. Durch das Glas erkennt er die Bindfäden als starke Seile, die Strohhalme als Kännel, und auf einem von ihnen steht ein Mann. Josi kann das Gesicht seines Vaters nicht erkennen, aber er sieht jede Bewegung der Glieder. Alles erscheint ihm so nahe, als könnte er die grauenwollen «Weißen Bretter» mit der ausgestreckten Hand ergreifen. Bis in alle Höhen keine Planke, nirgends eine Rinne, wo ein Büschel Gras herwachsen könnte. Senkrecht sind sie, kahl und nackt, entsetzlich glatt und hart.

Das alles sieht Josi mit klugem Auge, aber nun strecken sich die Hände anderer nach dem Glas. Er reicht es weiter. Das Bild seines Vaters aber hat er fest gefaßt; seiner Lebtag wird es ihm in Erinnerung bleiben, wie der Mann dort oben zwischen Himmel und Erde auf den schwankenden Känneln steht und sich von einem zum andern schwingt.

Die Stunden wandern, und die Spannung der Zuschauer ermattet. Seppi Blatter arbeitet sicher. Von Zeit zu Zeit erneuert das Glöcklein der Kapelle sein Bimmeln. Es mahnt: «Betet für den Mann, der einsam am Felsen schwebt!»

Seppi Blatter, der über dem versammelten Dorf zwischen Himmel und Erde baumelt, arbeitet in der wachsenden Hitze des Juninachmittages. Die Sonnenstrahlen fallen fast senkrecht auf die «Weißen Bretter», daß die Augen schmerzen, wenn man eine Weile hinsieht.

Ja, bei bedecktem Himmel könnte Seppi sein Werk wohl vollenden; aber in dieser mörderischen Glut, die Augen und Gehirn sengt, übersteigt das Werk die Kraft eines Menschen.

Man sieht, daß er leidet. Seit einiger Zeit hat er die Kapuze seines Hirtenhemdes zum Schutze vor der Sonne um den Kopf gezogen. Die Aufregung wächst, die Frauen in der Kapelle beten lauter. «Er kann's nicht vollenden», sagen die einen. «Oh, Seppi ist zäh!» antworten die andern.

Jetzt ist die Arbeit so weit gediehen, daß Seppi mit dem Einlegen der Kännel beginnen kann. Immer noch schweben sie, einer nach dem andern, herab, und jeden einzelnen stößt Seppi in die Reifen. Er löst die Kännel, die sich verfangen haben, dann fliegen sie von der Felswand ab in die freie Luft und wieder zurück, daß er sich blitzschnell ducken muß, damit sie ihn nicht durch einen Schlag an den Kopf in die Tiefe schleudern. Selbst die harten Männer erliegen der furchtbaren Spannung. «Präsident, gebt doch das Zeichen zum Abbruch! Morgen ist wieder ein Tag.» Aber die Mehrheit ist der Ansicht, man solle, wenn Seppi Blatter nicht selber den Abbruch wünsche, in Gottes Namen mit dem Werk fortfahren.

Dann und wann ruht Seppi eine Weile und stärkt sich an Speise und Trank. Josi, der seit dem frühen Morgen nicht von der Stelle gewichen ist, sinkt ins Gras und verbirgt sein Gesicht darin. Das starre Hinaufsehen, die Hitze, das Entsetzen; ein Taumel hat sich seiner bemächtigt.

Seppi Blatter ist wieder an der Arbeit. Mehrere Kännel senken sich in die Schlucht und schweben frei, und mit mächtigem Schwunge holt er jeden einzelnen ein. Jetzt wird die wachsende Leitung am Rand der Schlucht wieder sichtbar, das Fürchterlichste ist getan. Aber je länger das Werk dauert, desto unsicherer werden Seppis Schwünge. Zwei-, dreimal sieht man ihn ansetzen, bis er das Ziel erreicht. Sechs Uhr! Erfrischende Kühle strömt durchs Tal, lebhafte Bewegung ist unter dem Volk.

Da stupft jemand den daliegenden Buben: «Schau, fertig!» Josi schnellt auf, lächelt verträumt, sucht mit seinen rotgeschwollenen Augen die Höhe und sieht, wie der Vater das zierliche Wasserrad einsetzt, das den Wasserhammer hebt und auf ein Brett fallen läßt, so daß sein dumpfer Schlag das ganze Tal durchdröhnt.

Ein Fahnenzeichen schwenkt hin und her. Männer, die am Eingang der Leitung stehen, öffnen die heiligen Wasser.

Da horch: «Tick tack, tick tack!» Mit zunehmender Schnelligkeit kommt's aus der Höhe, der Wasserhammer schlägt.

«Ja, Seppi Blatter ist ein Mann! – Es lebe der neue Sander!» Der alte Pfarrer hebt segnend sein Kreuz gegen die wiederhergestellte Leitung empor. Das Glöcklein, das einen Augenblick zu bimmeln aufgehört hat, setzt wieder ein – da gellt ein Schrei: «Seppi!» Der Schrei verzehn-, verhundertfacht sich – ein dunkler Körper fällt. Er gleitet wie ein Schatten die «Weißen Bretter» hinab. Seppi Blatter ist am Ende seines Werkes abgestürzt...

Was war die Ursache des Sturzes? – Hunderte haben hinaufgeblickt, aber wenige wissen etwas Sichereres zu sagen. Der Müller versichert: «Seppi hatte bis zum letzten Augenblick freistehend gearbeitet. Als er das Seil etwas tiefer zog, hielten dies die Männer über dem Fels als Zeichen zum Aufziehen. Es war zu früh, Seppis Fuß hakte in die Schlaufe ein, der Mann glitt aus und stürzte kopf voran in die Tiefe.

Der Schein an den Bergen war erloschen, nur noch die letzten Streifen der Abendröte beleuchteten die traurige Heimkehr der Leute von St. Peter. Sie führten eine an Gott und den Menschen irre gewordene Familie in ihrer Mitte. Im Schimmer der Mitternachtssterne kam ein zweiter Zug, der führte die Leiche Seppi Blatters, des Helden der Heiligen Wasser, mit sich.

Die dritte Form: Der erzählende Sachtext

Zwischen dem trockenen Sachtext und der literarischen Erzählung gibt es eine dritte Form, die in den letzten Jahren den Buchmarkt förmlich erobert hat: der erzählende Sachtext. Der reine «Sachtext» ist die Sprachform des Wissenschafters, bei der das Gemüt nichts, die Exaktheit alles gilt. Der «erzählende Text» ist das Dichterwort, beschwingt, großartig. Solche Texte, stufengemäß und für Kinder verständlich, werden aber so selten angetroffen, daß die Suche nach ihnen die Doktorarbeit eines angehenden Pädagogen wert wäre.

Das moderne Sachbuch weist nun eine Zwischenform auf: In sauberer und klarer Sprache werden an sich trockene Sachverhalte in die Erzählform gebracht. Das ganze ist keine Dichtung, hat aber auch mit der äußeren Form des wissenschaftlichen Sachtextes wenig zu tun.

Musterbeispiele, die allen bekannt sein dürften: das Sachbuch «Kontiki» oder «Götter, Gräber und Gelehrte». Zahlreicher sind solche Werke in der Geschichte. Man darf trotz der literarischen Qualitäten vielleicht Churchills «Geschichte des Zweiten Weltkrieges» dazurechnen.

Was für Erwachsene recht ist, dürfte für die Schule billig sein. Die tägliche Erfahrung im Realienunterricht zeigt, daß die Kinder an solchen «erzählenden Sachtexten» sehr interessiert sind. Daß die Tatsachen durch eine Rahmenerzählung den «roten Faden» bekommen, macht diese Texte, die praktisch nicht auswendig gelernt werden müssen, von selbst im Gedächtnis haftbar.

Beispiel:

So ist es heute: Das harte Leben

Auf schmalem Pfad oberhalb eines Walliser Dorfes stampfen zwei Menschen bergwärts: der Vater und sein zehnjähriger Sohn, der lange genug gebettelt hatte, die Geister, von denen der Großvater auf dem Specksteinofen so oft schon erzählt hatte, auf dem nächtlichen Wässergang zu sehen.

Warm war der Sommertag gewesen. Nun strich ein kühler Wind der Talflanke entlang, und der gesichelte Mond ließ die Firne der gegenüberliegenden Viertausender stahlblau abheben vom nächtlichen Himmel. «Vater, ist es wahr, daß unser Wasser 30 km weit weg hergeholt werden muß?» fragte der wissbegierige Bub. Bedächtig erklärte der Vater: «Ja, so ist es im Wallis. Wir alle

müßten verdursten, wenn wir das Wasser nicht in den Gletscherbächen holten. Insgesamt mußten 2000 km Hauptleitungen gebaut werden, gleichviel Kilometer wie die dreifache Distanz von Sitten nach Paris, und die kleinen Wassergräben ergäben aneinandergereiht rund 25000 km, das ist mehr als der halbe Erdumfang.» Dem Buben schwindelte ob den Zahlen. Seine Welt war das Dorf. Und eine Eisenbahn hatte er erst einmal aus der Nähe gesehen, damals nämlich, als der Götti ihn mit der Seilbahn ins Tal mitgenommen hatte. Die beiden schritten weiter bergan. Wie konnte der Vater mitten in der Nacht aufstehen und die Wiesen wässern, wo doch der Tag so lang war. Nach einer Weile fuhr der Vater fort: «Seit Menschen hier oben im Dorfe wohnen, wird gewässert. Auf alten Holzstäben waren die Hauszeichen eingeritzt, weil die Menschen früher nicht lesen konnten, und am Rande dieser Tesseln (Holzstücke, auf denen die Wasserrechte eingekerbt sind) kerbte der Vogt ein, wie lange jede Familie wässern durfte. Heute hängt dieses Wasserschein in der Gemeindestube. Unsere Buben wissen kaum mehr, was es bedeutet. Und die Wasserrechte unserer Tage sind mit der Schreibmaschine auf einem nüchternen Bogen Papier aufnotiert.»

«Wie lange dürfen wir denn heute nacht unsere Wiese wässern, Vater?» wollte der Bub wissen.

«Drei Stunden», antwortete dieser, «ein kostbares Wasserrecht! Da lohnt es sich eben, selbst mitten in der Nacht aufzustehen, um es zu nutzen. Mein Großvater besaß ein Wasserrecht, wofür er sogar zwei Stunden lang den Berg hinaufsteigen mußte, um seine Wiesen nur 7 1/2 Minuten lang zu wässern. Aber er hat diese Mühe nie gescheut.»

Dem Buben rann trotz der Kühle der Schweiß von der Stirn, denn es fiel ihm nicht leicht, mit dem Vater Schritt zu halten. Noch eine Wegkehre, und sie waren bei der Wiese angelangt. Dort stand der Vater still, sah sich um, hörte in die schwarze Nacht hinaus und schimpfte etwas vor sich hin.

«Vater, bist du nicht froh, daß wir endlich am Ziel sind?» fragte der Bub.

Der Vater hatte den Wassergraben trocken gefunden. Wütend knurrte er: «Da hat mir einer einen übeln Streich gespielt. Entweder hat ein anderer weiter oben die Leitung angezapft und läßt das Wasser ohne Recht in seine Wiese fließen, oder vielleicht hat ein Steinschlag den Känel zerschlagen oder ein Erdrutsch die Suone (Wasserleitung) mit Dreck gefüllt. Anders kann ich mir die Sache nicht erklären. Leider schlagen die Wassermänner nicht mehr, seit die Leitung in einem Stollen den Fels durchdringt.»

Der Bub legte sich ins Gras, der Vater aber stampfte der Leitung entlang. Bald war er im Dunkeln verschwunden.

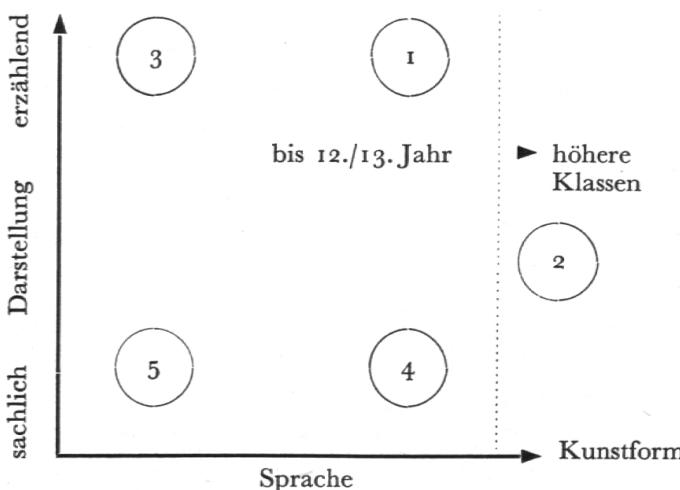
Nun saß der Kleine allein da mit seiner Angst. Fledermäuse flatterten umher, aus dem Walde rief der Kauz. Eine Grille zirpte im trockenen Gras. Für den Buben wurde die Nacht unheimlich, und alle Gespenstergeschichten, die der Großvater schon erzählt hatte, wurden in ihm lebendig. Ein Stein fiel ihm vom Herzen, als der Vater wieder auftauchte. Den Schaden hatte er nicht gefunden. Was blieb ihnen anderes übrig, als unverrichteter Dinge wieder ins Dorf zurückzukehren? Im Herzen des Vaters nagte der Verdacht, der Bauer auf der Egg habe ihm heimlich das Wasser gestohlen. Sollte er ihn beim Wasservogt verklagen? Nein, er wollte einen bösen Streit im Dorf verhüten. Die halbe Nacht hatten sie umsonst geopfert. Bekümmert schlich der Bub in die große Kammer, in der noch vier Geschwister lagen, und leise verzog er sich ins Bett. Dem Vater aber blieben nur noch zwei Stunden der Ruhe, dann rief ihn die Dämmerung schon wieder an die harte Arbeit.

Muß es einen da verwundern, daß der Bub sich im stillen überlegte, ob er den Beruf des Vaters erlernen und sein Gütlein mit all der Not übernehmen, oder ob er doch lieber Mechaniker, Schlosser oder gar Kaufmann werden wolle, um wenigstens Feierabend zu haben, wenn Fabriken oder Geschäfte ihre Tore schließen?

Versuch einer Neueinteilung

Wer nach den vorliegenden drei Gruppen die Texte für den Geographieunterricht und den Unterricht in Realfächern ganz allgemein klassifizieren möchte, hat trotzdem Schwierigkeiten. Da ist ein reiner Sachtext von einem großen Dichter geschrieben worden, rein beschreibend, sachlich, und doch ist es Literatur. Oder da ist ein gut erzählter Sachtext trotz der großartigen Handlung keine Literatur.

Meines Erachtens genügt die bisherige dreifache Gruppierung der Sachtexte nicht, weil die Gren-



zen verwischt sind. Es muß deshalb eine neue Ordnung gefunden werden. Man wird der Realität eher gerecht durch zwei Koordinaten, zwischen denen die Sachtexte im freien Raum eingestuft werden.

Diese neue Ordnung der Sachtexte für den gesamten Realienunterricht fängt nun jede Art von Text ein. Wir haben lediglich fünf solche Texte numeriert und eingestuft:

1 Goldauer Bergsturz (Eschmann)

2 Tod Karl des Kühnen (Rilke)

3 Das harte Leben (Geografisches Arbeitsheft «Wallis», Verlag Arp)

4 Hartes Brot (Ramuz)

5 Sachtext «Im Gletscher» (Siehe Lernbild in einer folgenden Nummer)

Alle Arten von Sachtexten können für die Schule wertvoll sein. Wichtig bleibt nur, daß die stufengemäße Sprachform gefunden ist.

Es ist doch so: Der Erwachsene schreibt seine geographischen Texte in der Regel für erwachsene Leser. Die geographischen Sachtexte für Kinder sind in den Lesebüchern bislang sehr wenig gepflegt worden. Und doch ist es unsere Pflicht, erstens aus dem gewaltigen Stoff der Schweizer Geographie das auszuwählen, was der kindlichen Auffassung entspricht, und zweitens für die Darlegung dieses Sachverhaltes die stufengemäße Sprache zu finden.

Unser Land ist so schön, daß man meist weit ins Ausland reisen muß, um seine eigene Heimat in ihrer Vielfalt und Pracht zu entdecken. Wir müssen alles tun, um im Geographieunterricht nicht allein von der Verstandes-, sondern auch von der Gemütsseite her unsere Jugend an die Scholle, an die Heimat zu binden. Dies zu tun ist Aufgabe unserer Volksschule, und kein Mittel sei ungenutzt, diese große Aufgabe zu lösen! Der geeignete Sachtext ist ein Hilfsmittel, dieses Ziel zu erreichen.

AKTION BURUNDI

Wettbewerb für Seminaristen:

Je eine Seminaristin und ein Seminarist gewinnen eine Flugreise nach Amsterdam. Einzahlung auf das Postcheck-Konto 60 - 22625 Aktion Burundi, Zug

Vermerk: Wettbewerb für Seminaristen.